

3./X. 1918

Die spanische Krankheit und unsere Kinder.

Von Professor Dr. Ludwig Zehle.

Vorstand der Kinderabteilung an der Wiener Allgemeinen Poliklinik.

Wien, 2. Oktober.

Die als „spanische Krankheit“ benannte Grippe hat auch unter den Kindern unserer Stadt in den letzten Tagen eine Ausbreitung gefunden, wie wir sie ähnlich noch niemals beobachtet haben. Kaum eine Familie, keine Schule sind von ihr verschont geblieben; Kinder des zartesten Alters und unsere Schuljugend werden von ihr gleichmäßig ergriffen. Trotz vielseitiger wissenschaftlicher Forschungen konnte bisher der Krankheitserreger einwandfrei nicht nachgewiesen werden. Jedenfalls konnte der Influenzabazillus Pfeiffers, der die Epidemien im Jahre 1899 und 1900 verursacht hatte, diesmal nur in vereinzelten Fällen nachgewiesen werden. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Ansteckung der derzeit grassierenden Grippe gleichfalls von Mensch zu Mensch durch den Respirationstrakt erfolgt. Die Ansteckung wird insbesondere noch durch den Umstand begünstigt, daß auch bei leichten Erkrankungen, welche die Patienten noch nicht an das Bett fesseln, bereits intensive Entzündungen der Rachen-gebilde und des Kehlkopfes bestehen. Diese krankhaften Veränderungen aber verursachen durchwegs einen intensiven Husten, der für die nächste Umgebung eine eminente Ansteckungsgefahr bedeutet.

Damit erklären sich in erster Linie auch die ausgebreiteten Schulepidemien, die wir jetzt allgemein beobachten können. Die Empfänglichkeit für die Grippe ist außerdem bei allen Menschen eine außerordentliche. Daß jugendliche Individuen trotzdem häufiger und insbesondere aber auch schwerer erkranken als ältere Personen, wird dadurch zu erklären versucht, daß hauptsächlich jene Individuen schwer geschädigt werden, welche zur Zeit der letzten großen Influenzaepidemien in den Jahren 1899 und 1900 noch nicht gelebt haben, damals also nicht erkranken konnten und nicht „immunisiert“ wurden. Es würde sich demnach hauptsächlich um Individuen bis zur Mitte des vierten Dezenniums handeln. Diese Theorie entspricht insofern den tatsächlichen Beobachtungen, daß ernste Komplikationen, insbesondere aber auch gehäufte Todesfälle nicht, wie zu erwarten, im höheren Lebensalter als vielmehr im jugendlicheren Alter beobachtet werden.

Die spanische Krankheit hat in Wien zwar eine sehr große Ausbreitung gefunden, bisher aber im allgemeinen einen gutartigen Verlauf genommen, trotz mancher schwerer Krankheitsformen, wie wir sie speziell im Kindesalter bisher niemals

beobachtet haben. Hohes Fieber, heftige Hals- und Kopfschmerzen, Mattigkeit, Schwindelgefühl, Ohnmachtsanwandlungen, schwere gastrische Erscheinungen sind in der Regel mit jeder Erkrankung verbunden, während der Schnupfen und die Gliederschmerzen fast regelmäßig fehlen. In der allerletzten Zeit scheinen sich aber ernstere Komplikationen von seiten der Lungen hinzuzugesellen, welche die Erkrankungen ernstere erscheinen lassen und uns zwingen, Maßregeln gegen die Weiterverbreitung zu ergreifen. Nachdem bisher eine Anzeigepflicht der Grippe nicht besteht, so sollen vor allem die Eltern grippeverdächtiger Kinder es freiwillig vermeiden, solche Kinder in die Schule zu schicken. Ferner sollen solche Kinder ebemöglichst aus der Schule entfernt werden. Damit werden zunächst wohl bloß die Schulinfektionen vermieden und es bleibt für eine große Anzahl der Kinder noch die Infektionsgefahr bestehen, wie sie die Kriegszeit mit ihrem Massenandrang von Menschen an allen Orten mit sich bringt. In zweiter Linie muß für eine ausreichende Unterbringung grippekranker Kinder in unseren Spitälern gesorgt werden, um so mehr als es in den Familien häufig zu gehäuften Erkrankungen von jung und alt kommt und die kranken Kinder dadurch jeder Pflege und Obhut entbehren müssen. Nachdem die Dauer der Erkrankung in der Regel eine kurze ist, so könnte bei dem raschen Wechsel der kleinen Patienten schon mit einer geringen Anzahl von Betten viel geholfen werden.

Einen Trost finden wir Kinderärzte, die im Spital auch für die Ärmsten zu sorgen haben, daß auch bei der Grippe kein auffallend ungünstiger Einfluß der Unterernährung zu beobachten ist. Unsere Statistik in bezug auf die Anzahl der Todesfälle im Kindesalter ist gewiß keine schlechtere als jene in den besser versorgten neutralen und feindlichen Staaten. Auch diese Erfahrung zeigt, daß mitunter manches anders — sogar besser — kommt, als man glaubt. Allerdings löst sich dieses Rätsel zum Teile in der vielbesuchten Ambulanz des Spitals, wo wir vielfach die Ärmsten der Armen zu beraten haben: Auch diesen Kindern wird eben unter der größten Selbstaufopferung der Angehörigen die möglichste Sorgfalt und Pflege zugewendet und damit eine schädliche Unterernährung vielfach vermieden. Nach den Erfahrungen, die bei vorhergehenden Grippeepidemien gemacht wurden, ist zu hoffen, daß auch die derzeitige Epidemie rasch erlöschen wird, bevor es zu einer ernstere Gefährdung unserer Jugend kommt. Das „Jahrhundert des Kindes“ hat sich infolge des Krieges für unsere Kinder leider ohnedies ganz anders gestaltet, als es sich die Menschheit erträumt hat!